

**Horst Haase**

**Weihnachten 2010 in der Neustädter Marienkirche**

„Ich steh an Deiner Krippen hier.“

Liebe weihnachtliche Gemeinde – **ich** stehe an der Krippe – ich als Vertreter der reformierten Gemeinde – obwohl die Reformierten doch gar keine Krippe aufbauen – Aber ein kräftiges ICH steht auch für jede und jeden von Ihnen, obwohl wir ja gelernt haben, dass ein „ich“ niemals am Anfang stehen sollte.

Zu uns, die wir durch die Reformation geprägt sind, würde doch viel besser passen. Wir stehn an Deiner Krippen hier?'

Paul Gerhardt, der dieses Lied geschrieben hat, gehörte kirchengeschichtlich der lutherischen Orthodoxie an.

Reformierte konnte er gar nicht leiden.

Für ihn kam es nicht nur auf die reine Lehre an, sondern vor allem auch auf die gelebte Frömmigkeit. Die sogenannten Ich-Lieder legen davon Zeugnis ab.

Sie tun dies teilweise so deutlich, dass sich auch unser Lied bis heute massive Kürzungen gefallen lassen musste, weil die ausgedrückte Frömmigkeit uns heute nicht mehr so leicht über die Lippen geht. In die katholischen Gesangbücher hat es Mitte des vorigen Jahrhunderts nur noch mit vier Strophen Eingang gefunden.

Aber:

Ich steh an deiner Krippen hier – im 17. Jahrhundert geschaffen. Ein Andachts- und Anbetungslied. Es gehört auch heute noch zu den populären, ja zu den populärsten Weihnachtsliedern.

Auch wir haben uns heute an der Krippe versammelt, haben das Lied gesungen und sicher jede und jeder dabei ganz andere Vorstellungen und Gedanken gehabt.

Was sagt es aus, wenn wir –mehr als 2000 Jahre später sagen: Ich stehe an deiner Krippe?

Warum fasziniert uns die Krippe? Wir kennen sie aus der Weihnachtsgeschichte nach Lukas 2.:

...und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

Und der Engel sagt den Hirten: und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.

Und im Vers 16:

... und sie kamen eilend und fanden beide – Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen.

Wie geht es uns mit diesen vertrauten Worten im Ohr? Ist Ihnen schon einmal bewusst geworden, dass im so vertrauten Text des Lukas-Evangeliums gar nicht zu lesen ist, dass die Krippe in einem Stall steht, dass es bei Lukas weder Ochs noch Esel gibt? Und dass das Kindlein nur bei „ihr Kinderlein kommet“ auf Heu und auf Stroh liegt?

Wenn wir uns auf die Suche nach Ochs und Esel machen, begegnen sie uns an ganz anderer Stelle bei Lukas: Im 13. Kapitel antwortet Jesus dem Synagogenvorsteher, der sich öffentlich darüber empört, dass er, Jesus, am Sabbat geheilt hat:

Heuchler! Bindet nicht jeder von Euch am Sabbat seinen Ochs oder seinen Esel von der Krippe los und führt ihn zur Tränke?

Da haben wir sie zusammen: Ochs, Esel und Krippe – und das muss ja wohl auch ein Stall sein – wo sonst sollten die Tiere angebunden werden?

So haben wir uns ein Bild zusammenkomponiert, das unserer Vorstellungskraft gerecht wird.

Haben Sie nicht auch irgendwo im Hinterkopf die Vorstellung, dass das mit dem Stall und der Krippe deshalb besonders schlimm war, weil es Weihnachten doch immer so kalt ist?

Das phantasievolle Ausschmücken der Geschichte hat durchaus seine Berechtigung. Eskimos stellen sich vor, dass Jesus in einem Iglu geboren wurde -und wir komponieren uns wunderschöne Krippen und noch schönere Bilder von der Situation, in der das Kind in Windeln gewickelt in einer –in seiner- Krippe liegt.

Wir haben Bilder vor Augen, in denen die Geburtsstätte von Rosen umrankt ist. Maria und das Kind haben einen Heiligenschein. Wir brauchen solche Bilder, um uns dem Wunder zu nähern – und alle diese Bilder haben gemeinsam, dass sie von dem Geheimnis des Weihnachtswunders nichts nehmen.

Im Marienaltar dieser altehrwürdigen Kirche finden wir die Anbetungsszene der Könige. Sie bildet eher Wohlstand ab – der Stuhl, auf dem Maria sitzt, ist nicht die in Ställen übliche Sitzgelegenheit. Er passt schon eher zu den Königen, die mit Prunk und Gefolge dem geborenen Gottessohn ihre Aufwartung machen.

Noch einmal:

Ich glaube, wir brauchen diese Bilder, diese schönen Bilder – und es ist auch nicht besonders wichtig, zu wissen, wie es damals tatsächlich war.

Stellen Sie sich vor, es hätte schon Fotos gegeben, und wir bekämen sie in jedem Jahr wieder in allen Zeitungen präsentiert – der Zauber des Weihnachtswunders wäre mit der Preisgabe seines Geheimnisses zerstört, und die Bilder wollte niemand mehr sehen.

Wir brauchen diese – unsere- Bilder, um das Wunder zu erfahren, uns das Wunder zu erhalten und um uns dem Wunder zu nähern.

Schon die Geburt eines ganz normalen Menschenkindes – besonders eines eigenen – macht uns sprachlos glücklich. Eine Geburt ist ein Wunder, das wir irgendwie naturwissenschaftlich erklären können, aber sie bleibt ein Wunder, ein Wunder, das wir vielleicht erklären, aber kaum wirklich verstehen können.

Und nun stehen wir mehr als 2000 Jahre später an einer Krippe und stellen uns vor, dass so Gott selbst in seinem Sohn auf diese Erde gekommen ist – das ist ein Wunder, ein faszinierendes Wunder, es ist der einzige Geburtstag, den niemand vergisst – verstehen kann man das nicht, erklären auch nicht, aber noch ein wenig darüber nachdenken:

Ich steh an Deiner Krippe hier - Mit diesem Kind in der Krippe, mit diesem Mensch gewordenen Gott bekommt der Dialog zwischen Gott und den Menschen eine neue Dimension – eine Stimme. Dieses Kind aus der Krippe wird in der kurzen Zeit, die es auf dieser Erde verbringt, vieles sagen, das die Zeit überdauert.

Dieser Jesus wird mit phantasievollen Gleichnissen versuchen, zu erklären, was die Menschen damals nicht verstanden haben - und was wir auch heute- oft vergeblich- zu verstehen versuchen.

Er wird Dinge sagen, die so eindrücklich sind, dass andere sie aufschreiben,

damit sie die Zeit überdauern

-und wie nichts sonst-

auch nach 2000 Jahren noch Verbindlichkeit haben.

Sein Reden und Handeln lässt damals wie heute Gottes Nähe spüren. Er zeigt uns einen Gott der Gnade, keinen unnahbaren oder gar rächenden Herrscher. Er spricht von Gott als seinem Vater, der den Menschen liebevoll begegnet. Er bringt uns **den** verborgenen Gott ein Stück näher – und er bringt uns **dem** verborgenen Gott ein Stück näher.

Das ist ein Teil des Weihnachts-Wunders, des Wunderbaren, das wir spüren, wenn wir sagen oder singen:  
Ich steh an deiner Krippe hier – oh Jesu, du mein Leben...

Das aber ist nur ein Teil eines viel größeren Wunders. Wenn es hier vorbei wäre, und allenfalls noch ein paar Berichte aus dem weiteren Leben dieses Kindes folgten, dann wäre das eine schöne Geschichte, die wir nutzen könnten, um mit dem alljährlich wiederkehrenden Christus einen schönen Brauch über die Zeit zu retten, uns satt zu essen, uns Geschenke zu machen und uns über ein paar arbeitsfreie Tage zu freuen, die man nach dem Stress der Vorbereitung für diese immer wiederkehrende Geburtstagsfeier ja auch dringend braucht.

Das Kind in der Krippe ist die erste Dimension des Weihnachtswunders – der Mann am Kreuz die zweite. Wenn Weihnachten da zu Ende wäre, wo ich bisher mit meinen Gedanken angekommen war, dann wäre es wahrscheinlich schon längst zu Ende.

Das Weihnachtswunder hat eine weitere Station am Kreuz von Golgatha. Und seien wir ehrlich – was dort geschieht, erscheint uns noch wunderbarer oder besser verwunderlicher als das, was wir vom Kind in der Krippe gehört haben. Gott überantwortet sich selbst in der Gestalt seines Sohnes den Menschen und lässt ihn/sich ans Kreuz schlagen.

Das können wir nicht wirklich verstehen, aber es ist die Fortsetzung des Weihnachtswunders – **seine zweite Dimension.**

Also sollten wir lieber singen –es muss ja nicht heute sein- ich steh an deinem Kreuze hier?

Nein, aber der Zusammenhang muss uns bewusst sein.

Jesus stellt ihn her, wenn er am Kreuz sterbend sagt: „ **Es ist vollbracht.**“

Er hat etwas zu Ende gebracht – es war vollbracht, aber es war nicht zu Ende,  
sonst wäre auch diese zweite Dimension des Weihnachtswunders wahrscheinlich längst vergessen.

Es gibt eine dritte: das leere Grab am Ostermorgen.  
Damit schließt sich ein Kreis – unser Leben wird erträglich, weil das Weihnachtswunder in seiner ganzen Dimension für uns Erlösung und Gnade bedeutet.  
In diesem Dreiklang des Weihnachtswunders erst wird die Freude erklärbar, die das Paul-Gerhardt-Lied auszudrücken versucht.

Und so können wir versuchen nach zu empfinden, dass er dichtet:

Für edle Kinder großer Herren gehören güldne Wiegen. Ach Heu und Stroh ist viel zu schlecht – Samt, Seide, Purpur wären recht, dies Kindlein drauf zu legen.

Besser gefällt mir, was ich bei Lukas lese – Maria gebar ihren ersten Sohn, wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe.

Der Engel sagte den Hirten: Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind – in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen-

in einer Krippe, **das war das Zeichen**, das Gott uns mit diesem Kind geben wollte. Es sollte nicht in Samt, Seide und Purpur liegen – sondern in einer Krippe. Wie hätten die Hirten das Kind ohne dieses Zeichen finden können? Gar nicht! Hätten wir das Kind ohne dieses Zeichen gefunden **und** seine Bedeutung erkannt? Ich weiß es nicht, aber ich bin froh über dieses Zeichen – und so kann ich auch als Reformierter aus vollem Herzen einstimmen und mit jeder und jedem von Ihnen und mit Paul Gerhardt sagen und singen:

Ich steh an deiner Krippen hier

O Jesu, du mein Leben

Ich komme, bring und schenke dir,

was du mir hast gegeben

Nimm hin – es ist mein Geist und Sinn, Herz, Seel und Mut  
nimm alles hin

und lass dir's wohl gefallen.

Amen